

Wer hat die Macht über unser Saatgut?

Die Konzentration auf dem Saatgutmarkt

| Marita Wiggerthale

Bäuerinnen und Bauern säen Samen von ihrer letzten Ernte im Frühjahr oder der nächsten Anbausaison wieder aus – im globalen Süden wird das noch mehrheitlich praktiziert. Bäuerliche Betriebe entwickeln dort Sorten weiter und erhalten sie. Ohne sie gäbe es diese Vielfalt an ganz unterschiedlichen Getreide-, Obst- und Gemüsesorten nicht mehr, Aber diese Vielfalt geht verloren, weil einige wenige Konzerne weltweit immer mehr Macht über das Saatgut erlangen.

Dies fing bereits in den 1930er/40er Jahren an, als ein Großteil des gezüchteten Saatguts von Unternehmen kam. Ab 1960 führten die USA, gefolgt von anderen Regierungen, geistige Eigentumsregeln ein, die den Unternehmen exklusive Vermarktungsrechte für 20 bis 25 Jahre bescherten. Hybridsaatgut und andere industrielle Sorten verbreiteten sich ab den 1980er Jahre über die „Grüne Revolution“ auch im globalen Süden. Hybridsaatgut garantiert Profite, weil es nur einmal gute Erträge verspricht und deswegen in jeder Anbausaison neu gekauft werden muss.

Patente und Hybridsaatgut führten dazu, dass immer weniger bäuerliche Erzeugerinnen und Erzeuger einen Teil ihrer eigenen Ernte für die nächste Aussaat verwendeten. Sie wurden dadurch vom Saatgut der Konzerne abhängig. Verschärfungen von geistigen Eigentumsregeln befeuerten auch Fusionswellen in den 1970er und ab den 1990er Jahren.

Agrarchemiekonzerne wie Dow Chemical übernahmen Saatgutunternehmen, weil die Zusammenlegung von Entwicklungskapazitäten größere Gewinne versprach. Dies galt auch für die Entwicklung von gentechnisch veränderten Pflanzen, die ab Mitte der 1990er Jahre zugelassen wurden. Allein im Zeitraum von 1996 bis 2013 haben die zehn größten Saatgut- und Pestizidkonzerne 200 unabhängige Saatgutunternehmen aufgekauft. Seit Anfang der 2000er Jahre bestimmten die „Big Six“ den Saatgut- und Pestizidmarkt: Monsanto, Syngenta, Bayer, BASF und Dow Chemical. Nach den Mega-Fusionen im Jahr 2017 und 2018, die wesentlich

von der technologischen Entwicklung – sprich Digitalisierung und Big Data – vorangetrieben wurden, waren es nur noch vier. Die „Big Four“ sind Corteva, Bayer-Monsanto, ChemChina-Syngenta und BASF.

| Höhere Preise, höhere Profite

Hochkonzentrierte Märkte führen zu höheren Saatgutpreisen. Das ist bekannt und belegt. Neu ist, dass auch der große Anteilsbesitz von internationalen Fondsgesellschaften wie BlackRock bei Saatgutkonzernen zu höheren Saatgutpreisen beiträgt. Höhere Preise durch weniger Wettbewerb bedeuten höhere Profite, die ganz im Interesse der mächtigen Anteilseigner sind. Im Zeitraum 1997-2017 – also vor den Mega-Fusionen – sind in den USA bei Mais, Soja und Baumwollsaatgut 6 bis 15 Prozent der Preissteigerungen auf sie zurückzuführen. Wenn die Saatgutpreise steigen, bedeutet dies höhere Kosten beziehungsweise niedrigere Einnahmen für Bäuerinnen und Bauern und/oder höhere Lebensmittelpreise auf der Verbraucherseite.

Die Einkommensungleichheit wird so verschärft. Auch haben bäuerliche Erzeugerinnen und Erzeuger immer weniger die Wahl. Saatgut für eine begrenzte Zahl von Pflanzen wird zunehmend auch noch im Paket mit Pestiziden verkauft, wie das Beispiel des glyphosatresistenten Roundup Ready von Monsanto zeigt. Solche hochgefährlichen Pestizide wirken sich schädlich auf Menschen und die Umwelt aus. Die Folge: Die Saatgut- beziehungsweise Pflanzenvielfalt

geht verloren und damit auch die Vielfalt auf dem Teller.

Die „Big Four“ erzielen, mit Ausnahme von BASF, ihre Umsätze in erster Linie mit dem Verkauf von (gentechnisch verändertem) Mais- und Sojasaatgut. Bei Bayer beträgt der Anteil 75 Prozent und bei Corteva sogar 85 Prozent. Dabei wird ein großer Teil von Mais und Soja für Futtermittel eingesetzt. Bei diesen beiden Pflanzen sind die Märkte in mehreren Ländern hochkonzentriert. Bei Mais kontrollieren die Top 4-Unternehmen beispielsweise mehr als 90 Prozent des Saatgutmarktes in Dänemark, Griechenland und Italien, aber auch in Indonesien, Südafrika und Brasilien. Gleiches ist bei Soja in Paraguay, Uruguay und Südafrika der Fall. Seit einigen Jahren expandieren die Saatgutkonzerne auch in Subsahara-Afrika. Der Verkauf von Gemüsesaatgut spielt bei Bayer mit 10 Prozent an den Umsätzen nur eine untergeordnete Rolle. Dabei müsste ein vielfältiger Anbau von Obst, Gemüse und Hülsenfrüchten erheblich gesteigert werden. Drei Milliarden Menschen beziehungsweise 40 Prozent der Weltbevölkerung können sich eine vielfältige und abwechslungsreiche Ernährung nicht leisten. | |



Foto: Mike Auerbach/Oxfam

Mit einer Riesenkugel gegen Kleinbauern-Figuren: Protestaktion 2014 in Berlin. Die Kugel symbolisiert BASF, Monsanto und Bayer.



Marita Wiggerthale ist Referentin für Welt-ernährung und globale Agrarfragen bei Oxfam Deutschland. mwiggerthale@oxfam.de